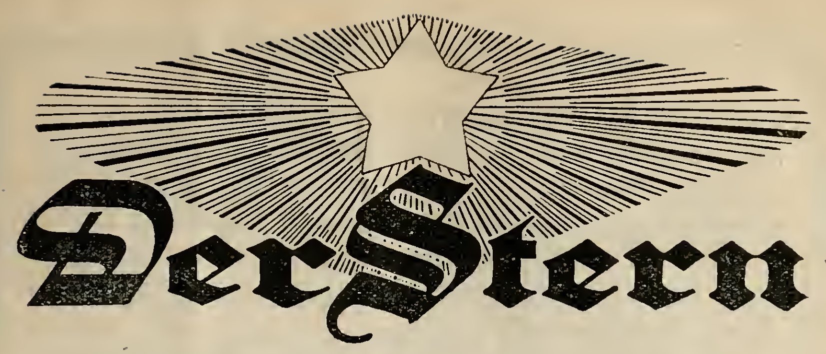


Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Gegrundet im Jahre 1868.

„Wenn du lustig bist, so preise den Herrn mit dem Gebete von Preis und Danksagung.
Wenn du traurig bist, so rufe den Herrn, deinen Gott an, mit demütigem Gebet, daß deine Seele froh werde.“
L. u. B. 136:28—29.

Nr. 2.	15. Januar 1924.	56. Jahrgang.

Grüße der Ersten Präsidentschaft.

Wiederum gereicht es uns zur großen Freude, durch die Spalten der Weihnachtsnummer nicht nur den Heiligen der Letzten Tage, sondern der ganzen Menschheit die herzlichsten Grüße zu entbieten. Die freudvolle Weihnachtszeit ist wiederum herangekommen. Die Zeit, wann das Herz im Gefühl der Freundlichkeit und der brüderlichen Liebe allen Unglücklichen in Zuneigung entgegenschlägt und sich in Freude mit allen vereinigt, die in reicher Fülle gesegnet worden sind, ist herbeigekommen. Auch dieses Jahr hat, wie alle vorausgegangenen, seine Enttäuschungen und Trübsale im Gefolge gehabt, aber auch reichliche Ursache zur Danksagung und zum Preis. Das Werk der Kirche ist vorwärts und aufwärts gegangen. Besonders in dem vom Kriege heimgesuchten Europa hat das Zeugnis der Wahrheit in den Herzen der Menschen Platz gefunden und viele, die unter gedeihlicheren Umständen scheinbar nicht imstande waren, sich zu demütigen und das Wort zu empfangen, sind dahin gebracht worden, das Licht des Evangeliums zu begreifen. Obwohl der große Krieg Vernichtung und Zerstörung im Gefolge hatte, so

hat er doch viele dahin gebracht, über den Zweck des Lebens nachzudenken und „das Wort der Demut anzunehmen". So ist der Riesenkampf mit allen seinen schrecklichen Leiden und großen Opfern nicht ohne einen nutzbringenden Einfluß auf alle die gewesen, welche verschont geblieben sind, und unter den jetzigen schwierigen Umständen den Kampf des Lebens kämpfen müssen.

Die Berichte aus den Missionen, sowohl zu Hause als auch in der Ferne, haben uns Hoffnung und Mut gegeben. Das Vorurteil, das zu Zeiten so allgemein gegen die Heiligen der Letzten Tage herrschte, wird schnell zerstreut und man schenkt unserm Volke allmählich die ihm zukommende Aufmerksamkeit für das, was es in der Welt leistet. Unsre Kirche und unsre Mitglieder haben im letzten Jahr viel dazu beigetragen, Not und Elend zu lindern. Kein Hilfeschrei ist ungehört geblieben. Fast wie ein Körper haben sich die Heiligen versammelt, um jede gute Sache zu unterstützen und reichlich von ihrer Habe mitzuteilen, sodaß das Geschrei der Bedrückten nicht vergeblich zum himmlischen Vater aufstieg. Wir loben die Heiligen der Letzten Tage wegen ihrer Treue in dieser Hinsicht und für ihr Interesse an allem, was die Wohlfahrt der Menschheit anbetrifft. Aber schließlich ist ja gerade das die uns übertragene Mission, die Nationen vor den kommenden Strafgerichten zu warnen, das Evangelium des Erlösers zu predigen, dessen Geburt wir zu dieser Zeit feiern, und alle Menschen einzuladen, zum Heiland zu kommen und an seinem Sühnopfer teilzunehmen. „Mormonismus", wie unsere Lehre genannt wird, ist in der Welt, um die Welt zu segnen. Das Missionarsystem, das unsre Kirche aufrechterhält, will weiter nichts, als die Menschheit segnen. Wir streiten nicht mit andern Sekten oder Glaubensparteien. Wir stehen für den Frieden, den Frieden Gottes ein, der „größer ist als der Verstand der Menschen". Wir sind immer bereit, auf irgend eine Art und Weise Gutes zu tun. Wir treten dafür ein, wiederum zu dem Glauben zurückzukommen, der einst „den Heiligen gegeben wurde". Wir glauben, daß ein solcher Weg die Menschheit von den Sünden der Welt retten und sie schließlich in die Gegenwart des Vaters und

des Sohnes Jesu Christi, „des Lichtes und des Lebens der Welt“ zurückbringen kann.

An diesem heiligen Gedenktage, wo alle Menschen ihre Herzen und ihren Sinn der Zeit zuwenden, zu der der Stern zu Bethlehem die Weisen aus dem Morgenlande zu dem Stalle führte, in dem die Krippe stand, senden wir allen Heiligen unsern aufrichtigsten Dank für ihre Mitarbeit in allen den verschiedenen Arbeiten in der Kirche und flehen den Segen Gottes wegen ihrer Ergebenheit zu seinem Werke auf sie herab. Möchten sie weiterhin in allen rechtschaffenen Bemühungen gesegnet werden und möchte der Geist der Weihnachtszeit ihre Herzen erfüllen, wie der Tau des Himmels und Freude und Zufriedenheit ihren Seelen bringen, ihr Zeugnis von der Wahrheit stärken und sie ermutigen, im großen Werke des Herrn vorwärtszugehen. Möchten sie in ihren Familien die Freude fühlen, die allen denen wird, die ihre Pflicht getan haben, und die in einem harmonischen Verhältnis mit dem Vater im Himmel, dem Geber aller guten Gaben stehen. Dann werden wir fähig sein, der Versuchung zu widerstehen und im wirklichen Sinne des Wortes von jedem Worte leben, „das aus dem Munde Gottes kommt“.

Heber J. Grant

Charles W. Penrose

A. W. Ivins

Erste Präsidentschaft.

Unser Gebet.

Gedanken aus einer Ansprache von Präsident Fred Tadje in Basel.

Ich bin überzeugt, daß wir eine größere Kraft unter den Heiligen der Letzten Tage finden würden, wenn unsere Geschwister mehr beteten. Ich fürchte, daß wir es mit dieser Pflicht nicht ernst genug nehmen, daß wir es zu eilig haben, wenn wir mit unsrer Familie am Morgen beten, ehe wir an unsere Arbeit gehen, und daß wir es am Abend zu lange hinausschieben, bis wir so schläfrig sind, daß wir es nicht mehr mit dem nötigen Ernst tun können, sondern nur der Form nach einige Worte sagen, und dann ins Bett schlüpfen. Das sind jedoch keine Gebete, wie der Herr sie von seinen Kindern wünscht. Ich habe in meinem Leben gesehen, wieviel durch Gebet erreicht worden ist, und es sind seit heute morgen, als ich etwas darüber nachdachte, manche Erlebnisse in meiner Erinnerung wachgerufen worden, die es mir so bestimmt, wie ich weiß, daß ich jetzt vor Ihnen stehe, zur Gewißheit machen, daß eine mächtige Kraft im Gebet liegt, wenn es in Aufrichtigkeit und im wahren Geist gesprochen wird. Der Herr verlangt von uns, als seinem Volk, daß wir beständig beten.

Ich habe schon verschiedentlich, sogar von Mitgliedern unsrer Kirche, sagen hören, daß sie glauben, es könne dem Herrn nicht angenehm sein, wenn wir des Morgens, des Abends und auch noch im Laufe des Tages zu ihm beten und ihn fortgesetzt, wenn unser Herz voll ist und wenn wir das Bedürfnis haben, es ihm auszuschütten, mit unsern Gebeten belästigen. Ich glaube, die Menschen, welche ihre Gebete nicht aufrichtig jeden Tag verrichten, wollen sich mit solchen Ideen nur rechtfertigen; aber der Herr hat es früher gesagt und sagt es wieder in dieser Dispensation, daß wir als Mitglieder Seiner Kirche immer beten sollen, und wenn wir es nicht tun, dann werden wir es, obgleich Er gesagt hat: „Der Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr darum bittet", nicht bekommen. Unser ganzes Leben sollte ein Gebet sein. Das heißt, wir sollten immer bestrebt sein, in solcher Harmonie mit unserm Vater im Himmel zu sein, daß jeder Gedanke, jede Handlung, jeder Wunsch, jedes Streben im Einklang steht mit seinen Gesetzen, Geboten und Wünschen in Bezug auf unser persönliches Leben und auf unsre Arbeit in seinem Werke, wozu wir Kraft und Eingebung von Ihm brauchen. Der Jugendfortschrittsverein in Utah hat sich in diesem Jahr das Motto gewählt: geistiges Wachstum unter den Heiligen der Letzten Tage durch Familien- und stille Gebete zu pflegen.

„Ich bin überzeugt," sagt Präsident Heber J. Grant in Ergänzung hierzu, „daß das größte und sicherste Mittel, um einen Menschen treu und wahr im Evangelium Jesu Christi zu erhalten, das stille Gebet zu Gott ist, im Namen Jesu Christi um Führung durch seinen Heiligen Geist zu bitten."

Ich glaube auch nicht, daß Menschen, die in der Welt herumirren ohne nach Wahrheit zu suchen, die niemals den Wunsch haben, sie kennen zu lernen, das Evangelium der Wahrheit verstehen und erkennen werden, wenn sie es hören. Ich glaube, daß wir die Gabe, es zu begreifen, nur deshalb bekommen haben, weil wir uns vorher anstrengten, und uns vielleicht unwillkürlich vorbereiteten, die Botschaft, als sie zu uns kam, verstehen zu können.

Wir wollen heute einmal Ursache und Wirkung des Gebets, was so häufig noch nicht richtig verstanden wird, näher betrachten.

Unser Gebet schließt eine weitgehende Fürbitte ein, und es ist uns längst zur selbstverständlichen Gewohnheit geworden, unserer Priesterschaft,

unserer Beamten in der Kirche, der Kranken, Witwen und Waisen in dieser Fürbitte alltäglich zu gedenken. Es ist uns aber so sehr zur Gewohnheit geworden, daß wir im allgemeinen wenig darüber nachdenken, wie diese Bitte erfüllt werden kann.

Hast du, lieber Bruder, liebe Schwester, dir immer klar gemacht, was es bedeutet, wenn du den Segen für die Priesterschaft, für die Armen, Witwen und Waisen erbittest? Wir wissen längst, daß unser himmlischer Vater uns seiner Hilfe nur dann versichert, wenn wir selbst unser Bestes und Möglichstes tun, um unsere Wünsche in Erfüllung zu bringen. Wenn wir den Segen für die Priesterschaft erbitten, deren schwere Pflicht und Verantwortung wir kennen, sollten wir uns gleichzeitig prüfen, ob wir die Priesterschaft immer in der rechten Weise in ihrem Amt und in ihrer Arbeit unterstützen. Versuchen wir immer, schwache Mitglieder bei gegebener Gelegenheit an ihre Pflichten zu erinnern, geben wir den Freunden, so oft wir mit ihnen zusammenkommen, ein Zeugnis von unseren Erfahrungen, das sie stärken kann, die Wahrheit des Evangeliums und seiner Verheißungen zu erkennen? Geben wir mit unserem ganzen Lebenswandel der Menschheit ein Beispiel, daß unsere Lehre zu allen edlen, wahren, reinen und fortschrittlichen Handlungen und Werken erzieht? Tun wir unsere Pflicht im Halten der Gebote voll und ganz und handeln wir immer nach den Worten des 13. Glaubensartikels unserer Kirche?

Wir werden kaum, wenn wir in den Spiegel unseres Herzens blicken, alle diese Fragen mit einem „Ja“ beantworten können. Und doch müssen wir mit aller Energie und mit Hilfe des aufrichtigen Gebets dies alles bis zur Vollendung in uns entwickeln, wenn wir wünschen, daß unsere Fürbitte einen Zweck haben soll, das heißt, wir müssen unsern Teil zu ihrer Erfüllung tun.

Wir wünschen, stolz darauf zu sein und betrachten es als ein Vorrecht, keine Armen in unserer Kirche zu haben. Wäre es unserm Vater im Himmel nicht ein Leichtes seine Kinder ausnahmslos so zu segnen, daß es keine Armen unter ihnen gäbe? Ich glaube, daß er es nur zuläßt, um uns die Gelegenheit zu geben, unsere Nächstenliebe an ihnen zu beweisen. Die Freude, helfen zu können, muß unserm Herzen als ein Stempel aufgeprägt werden, wir müssen dankbar sein, wenn uns Gelegenheit geboten wird, diese Eigenschaft in uns zu pflegen, so oft und so lange, bis sie uns zur zweiten Natur geworden ist.

In Utah brannte das Haus einer Witwe, welche vor nicht langer Zeit ihren Mann durch einen Unglücksfall verloren hatte, plötzlich nieder. Jeder fühlte Mitleid mit ihr und bedauerte sie. Da wurde die Frage aufgeworfen, was besser wäre als alles Mitgefühl? Tatkräftige Hilfe! Wer handelte an ihr als ein rechter Bruder und eine rechte Schwester? Diejenigen, welche die Mittel dazu hergaben, um ihr ein neues Haus aufzubauen.

Wir haben in unserm englischen Gesangbuch ein Lied, das die Worte des „Predigers Salomo“, im ersten Verse des 11. Kapitels erklärt: „Laß dein Brot über das Wasser fahren, so wirst du es finden nach langer Zeit.“ Es sagt uns, daß wir unbegrenzt Gutes tun und unser Brot mit unsern Nächsten teilen sollen, so wird es uns vielmals verzinst werden. Ich könnte Beispiele anführen, und habe von zahlreichen Beispielen der Missionare und Mitglieder gehört, welche die Wahrheit dieser Worte an sich erfahren haben. Aber es gibt noch zu wenige unter uns, die sich der Größe dieser Verpflichtung ganz bewußt sind. Wir sollten bei jeder Gelegenheit uns scharf kontrollieren, ob unser Mitgefühl 100 Prozent Tränen oder 50 Prozent Tränen und 50 Prozent Goldmark wert ist. Wir wollen acht darauf haben, daß wir bei dem Gebet um Segnung für die Armen nicht unsern Bruder oder Nachbarn verpflichten ihnen zu helfen, die vielleicht etwas mehr Besitztümer haben als wir, und uns persönlich dabei ausschalten.

Wir behaupten, daß Mormonismus die Religion der praktischen Erfahrung ist. Wir wollen es durch unsere Handlungsweise zum Ausdruck bringen, damit es uns die Welt glaubt, und damit wir nicht unbewußt zu Heuchlern werden. Die Nächstenliebe äußert sich nicht nur im Geben dessen, was wir im Überfluß haben, sie fordert mehr von uns: daß wir unser Brot mit dem teilen, der weniger hat.

Eine Schwester in Utah hatte zwei Zentner Mehl für ihren Haushalt gekauft, zu dem mehrere Kinder gehörten, als die Kunde von einer Witwe zu ihr kam, welche nicht ein Pfund dieses notwendigen Nahrungsmittels mehr im Hause hatte und der es schwer wurde, ihr tägliches Brot zu verdienen. Die Schwester zögerte eine Weile, als sie an ihre Kinder dachte, doch dann verstand sie ihre Aufgabe, sie ging hin und brachte der Witwe reichlich Mehl und alles, was ihr fehlte. Es gibt mehrere solcher Schwestern, auch hier in Deutschland, welche sich dieses Prinzip zur Aufgabe machen — sie mögen uns als leuchtendes Beispiel dienen und wir können überzeugt sein, daß sie deshalb keinen Mangel leiden, sondern daß ihnen mehr „hinzugetan" wird. Und wenn einen von uns eine solche Botschaft erreicht, dann kommt sie nicht von ungefähr, sie ist nicht an die Kirche oder an irgendeine Persönlichkeit gerichtet, sondern grade an uns selbst, als eine Gelegenheit, Nächstenliebe an unsern Geschwistern beweisen zu können, und jeder mag sich gesegnet fühlen, zu dem eine solche Botschaft gelangt. Wir wollen acht geben, daß wir sie nicht überhören und ständig in Bereitschaft sind, damit uns diese Freude des Gebens, welche innere Zufriedenheit, Glück und Segen bringt, nicht entgeht.

„Noch nicht erfüllt, o sage nicht: vergeblich!
Vielleicht hast du dein Teil noch nicht getan."

Diese Worte sind schon manchem von uns zugerufen worden, der die Erfüllung seiner Wünsche mit Ungeduld erwartete. Unser Vater im Himmel arbeitet oft auf eine Weise mit den Menschenkindern, die wir uns nicht zu erklären vermögen. Er greift nicht ein, wenn eine finstre Macht sie auf falsche Wege lockt, er läßt es zu, daß sie schwer geprüft werden, er nimmt die Binde nicht von ihren Augen, wenn es dunkel um sie wird, daß sie das Licht erkennen können, welches hinter finstern Wolken für sie leuchtet.

Warum? fragen wir oft, und vermögen es nicht zu beantworten.

Aber eins ist gewiß: Wenn wir unsern Glauben so stärken, daß wir jeder Selbstverleugnung fähig sind, wie ein Abraham, der bereit war, seinen Sohn zu opfern, den einzigen, aus dem ihm viele Geschlechter verheißen waren — wenn wir das vermögen, dann kann der Vater uns seinen Beistand nicht versagen, und durch die Kraft unsres Glaubens wird unsre Bitte erfüllt werden.

Um es zu illustrieren, möchte ich Ihnen eine Begebenheit erzählen. Ich weiß bestimmt, daß sie auf Wahrheit beruht und möchte Ihnen dadurch zeigen, wie wir Selbstverleugnung üben müssen und dadurch beweisen, daß unser Gebet der innerste Wunsch unsres Herzens ist, wenn wir seine Erhörung erwarten.

In Utah lebte ein junges Mädchen. Sie war eine wahre, gute Heilige der Letzten Tage. Ein junger Mann lernte sie kennen und begehrte sie zur Frau. Als er in Erfahrung gebracht hatte, daß es ganz ausgeschlossen war, daß diese Schwester jemals einen Mann heiraten würde, der nicht der Kirche angehörte, besuchte er die Versammlungen, und wurde nach einiger Zeit ein Mitglied der Kirche. Er zeigte sich als ein treuer Heiliger der Letzten Tage, zahlte seinen Zehnten und schien ein aufrichtiger Mensch zu sein. Nachdem sie jedoch einige Jahre verheiratet waren, und nachdem er mit Erfolg ein eigenes Geschäft führte und zu Geld gekommen war, als er alle Bequemlichkeiten und Annehmkeiten hatte, ein schönes Heim,

eine schöne Einrichtung, schöne Kinder, kurzum alles, was sich ein Mensch nur wünschen kann, fing er an, seinen Glauben zu verlieren. Seine Frau betete und betete für ihren Mann, aber es wurde nicht anders. Er verlor nicht nur seinen Glauben, er fing auch an, gegen die Kirche zu arbeiten, diejenigen, welche auf Mission berufen wurden, zu beeinflussen, um sie zurückzuhalten oder zu entmutigen, wenn sie dem Ruf der Präsidentschaft der Kirche folgten. Es tat seiner Frau in tiefster Seele weh, aber sie wußte nicht, was sie tun sollte; tagelang fastete sie für ihren Mann, sie lag morgens, mittags und abends auf ihren Knieen und betete so inbrünstig, daß ihr Stuhl von Tränen benetzt war, wenn sie aufstand. Sie war bereit, alles zu tun, was in ihren Kräften stand und sie fragte den Herrn im Gebet, was sie tun könnte, um ihren Mann wieder zur Erkenntnis der Wahrheit zu bringen. Und während sie so betete, kam ihr, wie sie später erzählte, der Gedanke, ob es vielleicht das Geld sein könnte, das Vermögen, das sie sich erworben hatten, oder seine Stellung und sein Ansehen, was sein Herz abgewandt hatte. Und darauf ging sie wieder auf ihre Kniee und bat: Vater im Himmel, wenn unser Vermögen, unser sorgloses, angenehmes Leben, unsere gute Existenz schuld sind, wenn er die Annehmlichkeiten nicht vertragen kann, dann bitte ich dich, im Namen Jesu Christi, nimm uns alles, was wir haben, wenn es auch schwer für uns sein wird, denn er ist mein Mann, er ist der Vater meiner Kinder, wir sind im Tempel vor deinem Altar für Zeit und Ewigkeit getraut, und ich bitte Dich, nimm uns alles, wenn dadurch nur seine Seele gerettet wird.

Und meine lieben Geschwister, es dauerte nur kurze Zeit, und das Gebet dieses Engels, wie ich sie nennen will, wurde erhört. Sie wurden so arm, daß sie Hunger gelitten hätten, wenn sie nicht von den Verwandten oder Nachbarn unterstützt worden wären, und vielleicht haben sie trotzdem noch Hunger kennen gelernt, und fast wären sie aus ihrem Hause gejagt worden, so arm waren sie. Aber was war die Folge? Der Mann kam zur Einsicht, er kam zurück zur Kirche, tat wieder seine Pflicht im Priestertum und wurde ein eifriger Arbeiter im Werk des Herrn, sodaß er, bevor ich auf diese Mission ging, den Wunsch äußerte, auch einmal auf Mission gehen zu können. Derselbe Mann, von dessen eigenem Mund ich gehört hatte, wie er die als dumm bezeichnete, die ihr Geschäft verkauften, um ihr Geld für eine Mission im Dienste des Herrn auszugeben, der ihnen zeigen wollte, wieviel Geld er in der Zwischenzeit verdienen und wieviele Gelegenheiten der Andre versäumen würde, bis er wieder zurückkehrte. Aber es kam anders, er wurde ärmer als die, welche von ihrer Mission nach Hause kamen.

Diese Schwester erreichte den Zweck ihres Gebets — das ist es, was ich Ihnen vor Augen führen wollte —, weil sie sich selbst verleugnete, weil sie opferte und bereit war, alles zu opfern, um ihren Glauben an das Werk des Herrn zu beweisen. Und wenn wir mit solcher Überzeugung im Gebet und Glauben bitten, gibt es keinen Gott, der solche Gebete unerhört läßt. Ich weiß, er ist ein Vater, den wir bitten und der, welcher an der Spitze dieser Kirche Jesu Christi steht, ist sein Sohn. Er erhört solche Gebete, wenn wir solche Opfer für sein Werk zu bringen bereit sind oder für irgend ein gutes Ziel, für das wir beten, wenn wir uns nicht fürchten, unser Teil beizutragen, um dieses Gebet in Erfüllung zu bringen. Sie haben schon oft von dem kanaanäischen Weib gehört oder gelesen, welches dem Herrn nachgefolgt war und ihn anflehte, ihrer Tochter zu helfen. Der Herr bekümmerte sich nicht um sie, er schien ganz kalt zu sein gegen ihre Bitten, als ob sie ihn gar nichts anginge. Aber sie gab nicht nach und fuhr fort mit Bitten, und obschon sie zu den Hunden gezählt wurde, sagte sie: „Und doch essen die

Hunde von den Brosamen, die von der Herren Tische fallen“ und auf alle Beschuldigungen erwiderte sie: „Alles dieses ist wahr, aber Herr, hilf mir,“ und der Herr konnte nicht anders — er half ihr.

Sie kennen auch das Gleichnis vom ungerechten Richter, der den Bitten einer Witwe nicht nachgeben wollte. Als sie aber nicht aufhörte sagte er schließlich doch: „Ich werde Ihr helfen.“ Der Herr wollte seinen Jüngern und Nachfolgern hiermit nur zeigen, um wieviel mehr der Vater im Himmel unsere Gebete erhören wird, als der ungerechte Richter, wenn wir ihn so bitten, wie wir sollten. Dann erst ist unser Gebet voller Macht und Kraft, wenn es so anhaltend, so inbrünstig, so demütig und so zuversichtlich und voller Vertrauen ist, wie das Gebet jener Schwester, wie das Flehen des kanaanäischen Weibes, wie die Bitte der Witwe. Wenn wir beten wie Alma es tat, dessen Sohn gegen die Kirche stritt, und die Leute und unter ihnen die vier Söhne Mosiahs von der Kirche abwendig machte, als er und das Volk mit solchem Glauben baten, daß der Vater im Himmel nicht anders konnte, als einen Engel zu senden, welcher zu dem Sohne Almas sprach: „Siehe, der Herr hat die Gebete seines Volkes erhört und auch die Gebete seines Dieners Alma, welcher dein Vater ist, denn er hat wegen deiner mit großem Glauben gebetet, damit du zur Erkenntnis der Wahrheit geführt werdest, daher bin ich zu diesem Zwecke gekommen um dich von der Macht und Kraft Gottes zu überzeugen, damit die Gebete seiner Diener nach ihrem Glauben beantwortet werden.“ Da Alma und sein Volk mit solchem Glauben gebetet hatten, konnte der Herr nicht anders, er mußte seinen Engel senden, damit sein Sohn zur Erkenntnis der Wahrheit gebracht und die Gebete erhört würden. Wir hören weiter, daß Alma ein großer Mann wurde, als sein Vater gestorben war. Und als er im Gefecht mit Amliki stand und mächtiglich mit dem Schwert von Angesicht zu Angesicht mit ihm stritt, erhob er seine Stimme mit großem Glauben und rief: „O Herr, habe Barmherzigkeit und schone mein Leben“ — so beten auch wir oft: Herr, habe Barmherzigkeit und schone mein Leben, — aber zu welchem Zweck bitten wir den Herrn in der Tiefe unseres Herzens? Um uns dem Werk Gottes zu widmen oder für selbstsüchtige Zwecke? Hören wir, wie Alma weiter betete — „schone mein Leben, damit ich ein Werkzeug in deinen Händen sein kann, um dieses Volk zu erretten und zu bewahren.“

Wenn wir solche Gebete zum Herrn hinaussenden, die zur Verherrlichung seines Werkes oder Namens auf dieser Erde, oder zur Errettung einer Seele dienen sollen, wenn wir willig sind, alles zu tun, was in unsern Kräften steht, und mit der Absicht, es für sein Werk zu tun, dann weiß ich, daß unsere Gebete erhört werden, dann können wir sagen, daß es dem Herrn wohltut, unsere Gebete zu erhören, dann werden wir eine Kraft verspüren, die wir vorher nicht gekannt haben. Ich könnte Ihnen noch von anderen Fällen erzählen, wenn die Zeit nicht schon vorgeschritten wäre, wo Brüder oder Schwestern auf Mission, weit entfernt von ihren Lieben waren, und während sie im Gebet für sie auf ihren Knieen lagen, schon wußten, daß es erhört würde. Obgleich sie es nicht sehen oder hören konnten, bezeugte der Herr ihnen durch seinen Geist, daß ihre Gebete in Erfüllung gehen sollten — und sie sind erfüllt worden.

Nach diesem Glauben, meine lieben Geschwister, sollen wir trachten. Wenn wir diesen Geist und diesen Glauben bekommen, um so beten zu können, weiß ich, daß wir nicht so leicht abtrünnig werden, daß wir auch unsere andern Pflichten erfüllen werden, die notwendig sind, um in die Gegenwart unseres Vaters im Himmel zu kommen. Und daß wir hierzu befähigt werden ist mein aufrichtiger Wunsch für uns Alle und ich bitte es im Namen Jesu Christi. Amen.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: Fred Tadje. Redaktion: Jean Wunderlich.

Durch Gehorsam zur Freiheit.

Befreiung von der Herrschaft der Sünde.

„Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht."

Dies ist wirklich eine segensreiche Einladung!

Scheinbar betrübt im Herzen über den Unglauben der Menschen, hatte unser Herr und Meister Kraft im Gebet gesucht. Mit der seelenvollen Ausdrucksweise, welche Seinem durch Sorge und Trauer veranlaßten Gebet, das Er von Zeit zu Zeit an den Vater richtete, eigen war, äußerte der Heiland seine ehrerbietige Dankbarkeit, daß Gott den Demütigen und Niedrigen, welche Er mit einfältigen Kindern verglich, lieber ein Zeugnis von der Wahrheit gab, als den auf ihre Gelehrsamkeit stolzen Männern, die sich der Selbstüberhebung schuldig machten.

Nachdem die Menge Zeuge der Wunder gewesen war, die Er unter den Menschen tat, und seinen erhabenen und doch so einfachen Lehren lauschte, wandte er sich an das einfache Volk und ermahnte es von Neuem, Ihn und Sein Evangelium anzuerkennen, in einer Rede, welche von der höchsten Kraft des Geistes tiefer durchdrungen war, als irgendeine, die jemals Menschen durch Niederschrift überliefert worden ist.

Sein auffordernder und doch dringender Ruf richtete sich an die von Priestern und Römern beherrschten Juden. Viele unter ihnen sehnten sich nach der Befreiung von der Knechtschaft, aber das Nationalgefühl war so gebrochen worden, daß die meisten von ihnen sich an die Dienstbarkeit gewöhnt hatten und duldend die Knechtschaft ertrugen.

Die Priesterherrschaft erhob sich über ihren Stand und war bestrebt, das Volk wirksam zu hintergehen, indem sie es in dem Glauben erhielt, daß es frei sei, während es unter der Last ungerechter Erpressung litt.

Was hatte Christus zur Linderung ihrer traurigen Lage ihnen anzubieten? Sicherlich nicht die Freiheit, welche falsche Priesterlehre zu erstreben suchte durch die Wiederaufrichtung des Thrones Davids als eines irdischen Königreichs, eines Königreiches, welches bestimmt sein sollte, andere Nationen durch Waffengewalt zu unterjochen und das Szepter des wiederhergestellten Israel über alle andern zu erheben.

Das Reich Christi war nicht, ist nicht und wird niemals ein rein weltliches oder politisches Besitztum sein. Sein Thron und seine Krone sind nicht von irdischem Material.

Das Volk Israel hatte sich selbst unter die Knechtschaft gebracht. Sein entschwundener Ruhm und sein gefallener Stand waren als wechselvolles Schicksal vorausgesagt worden, wenn es von den Geboten Gottes abweichen und sich dem Gott seiner Väter als treulos erweisen sollte. Aber schwerer noch als die römische Herrschaft war die buchstäbliche Willkür-

herrschaft der Priesterschaft. Rom war tolerant und vermittelnd, während die, welche zu der Zeit auf Moses Stuhl saßen, sich der Fesseln rühmten, die sie dem Volke durch eine verdammungswürdige, falsche Anwendung des Gesetzes angelegt hatten.

Zu diesem beladenen und müden jüdischen Volke kam die Botschaft der Ruhe und des Friedens. Der Herr rief sie bittend von der Sklavenarbeit zum angenehmen Dienst, von der fast unerträglichen Bürde geistloser Erpressung und überlieferter Formlehre zur Berechtigung wahrhafter Verehrung, vom Sklaventum zur Freiheit. Aber sie wollten nicht.

Das Evangelium, welches Er brachte, war und ist die Verkörperung der Freiheit, unverderbt, frei von selbstsüchtigen Zugeständnissen und selbst wenn es einem Joch ähnlich schien, was war seine Last im Vergleich zu der unermeßlichen, unter der sie stöhnten?

Dieses Angebot, dieser Ruf, diese Einladung ergeht mit derselben Macht und Wirkung auch heute an uns. Die Übertretung der göttlichen Gesetze ist an erster Stelle oder indirekt die Ursache aller Leiden. Gehorsam zu den gerechten Gesetzen ist der Preis der Freiheit. In solchem Gehorsam liegt Glück.

Bei einer gerechten Regierung und Verwaltung steht jedermann unter einer gesunden Einschränkung, mit welcher er gleichzeitig Vorrechte und Schutz genießt.

Unverantwortlichkeit ist der direkte Gegner bleibender Freiheit. Aber was sind die Einschränkungen bei einer Volksregierung im Gegensatz zu der Unterdrückung bei unumschränkter Herrschaft? Wie leicht das Joch, wie erträglich die Bürde, und wie glorreich die Segnungen einer gerechten Regierung!

Das Evangelium Jesu Christi ist der Ausdruck ewiger Wahrheit, welche die Menschen frei machen soll. Es verlangt Gehorsam, Willfährigkeit, Selbstverleugnung als Bedingungen für die Berechtigung, zum Reiche Gottes zu gehören. Das Evangelium wird die Menschen in ihrem Umgang mit der Sünde weder schlagen, noch ihnen die Freiheit nehmen. Seine Waffen sind vielmehr: Überzeugung, Aufforderung und aufklärende Predigt. Seine Widersacher erleiden Strafe, die sie sich selbst auferlegen, sie geben sich gefangen durch die Schranken, welche verlorene Gelegenheiten nach sich ziehen und fällen ihren eigenen Richterspruch späterer Verdammung, indem sie sich als Feinde der Wahrheit erklären.

Freiheit durch Gehorsam war der Hauptgedanke Benjamins, des alten Profeten und Königs, welcher sich in Erwartung einer Anerkennung Christi als des Erlösers der Welt, reumütig mit folgenden Worten an sein Volk wandte:

„Und unter diesem Namen seid ihr frei gemacht, und es ist kein andrer Name, durch welchen ihr frei gemacht werden könnt. Es ist kein andrer Name gegeben worden, durch welchen das Heil kommt; daher möchte ich, daß ihr den Namen Christi auf euch nehmt, alle, die ihr ein Bündnis mit Gott gemacht habt, daß ihr bis ans Ende eures Lebens gehorsam seid.“ (Buch Mormon, Mosiah 5; 8.)

Und zu den Reuigen und Gehorsamen der heutigen Zeit hat der Herr durch den Profeten Joseph Smith gesprochen:

„Bleibet in der Freiheit, womit ihr frei gemacht worden seid; verwickelt euch nicht in Sünde, sondern lasset eure Hände rein sein, bis der Herr kommt.“ (Lehre und Bündnisse 88, Vers 86.)

Der Herr hat gesprochen, und ruft allen Menschen und Nationen zu: Kommt zu mir im Glauben, zweifelt nicht, tut Buße, laßt euch taufen zur Vergebung eurer Sünden, und ihr werdet den Heiligen Geist empfangen und er wird euch führen in aller Wahrheit, welche euch frei machen soll!

James E. Talmage, in „Vitality of Mormonism“.

Wie lange dauerte die Schöpfung?

Das Zeitalter der Erde ist während der letzten Zeit der Gegenstand lebhafter Besprechungen der Jugendfortschrittsvereine gewesen.

Es wird gesagt, daß, obgleich das genaue Zeitalter der Erde auch nicht annähernd bekannt ist, doch mit ziemlicher Bestimmtheit angenommen werden kann, daß ungeheuer lange Zeitperioden, hunderte, tausende oder selbst Millionen von Jahren vergangen sind, ehe die Erde für das Kommen des Menschen zubereitet war. Es wird ferner gelehrt, daß nicht nur die Wissenschaft dieses lange Zeitalter der Erde als festgestellt betrachtet, sondern daß auch der Profet Joseph Smith im 4. Kapitel des Buches Abraham lehrt, die Schöpfung der Erde habe unbestimmte Zeitperioden von langer Dauer in Anspruch genommen.

Einige der Vereinigungen hielten es für schwierig, die Ansicht von diesen langen Zeitperioden mit den Überlieferungen, welche in den von der Kirche angenommenen Lehrsätzen anerkannt wurden, in Einklang zu bringen. Die Fragen, welche diesbezüglich aufgeworfen wurden, sind sorgfältig geprüft worden und können folgendermaßen beantwortet werden:

1. Der Bericht Moses im 1. Buch Moses, im 1. und 2. Kapitel, ebenso in der „Köstlichen Perle“ (Buch Moses, 2. und 3. Kapitel) spricht von sechs Tagen, während welchen Gott Himmel und Erde schuf. Im hebräischen Original, von welchem das Buch Moses übersetzt wurde, bedeutet das Wort „Tag“ buchstäblich eine Zeitperiode von unbegrenzter Dauer. Der Bericht im 1. Mose, 2. Kapitel ist in der englischen Übersetzung der Bibel eine fast buchstäbliche Abschrift des mosaischen Berichts.

Es darf nicht vergessen werden, daß die ersten Kapitel im 1. Buch Moses die Zeitperioden der Schöpfung und außerdem fünfzehnhundert Jahre Geschichte der Menschheit umfassen. In diesem Teil der Bibel ist nur versucht worden, einen Überblick von gewaltigen Ereignissen zu geben, die im Strome unendlicher Zeiten vorüberzogen. Es kann nicht als richtig angesehen werden, das Bild, welches uns der Geschichtsschreiber Moses von den Ereignissen der Schöpfung gibt, vom Standpunkt der Stundeneinteilung aus zu erklären.

Um die Richtigkeit der Auslegung des Wortes „Tag“ im Buch Moses als eines Tages von vierundzwanzig Stunden zu rechtfertigen, ist oft die Stelle im 2. Petri 3 angeführt worden, daß „tausend Jahre vor dem Herrn sind wie ein Tag“, und daß Moses demnach in seinem Bericht wirklich meinte, daß der Herr sechs Tage von je einem Jahrtausend, also im ganzen sechstausend Jahre gebrauchte, um die Erde zu erschaffen. Der Profet Joseph Smith hat diesen Ausspruch Petri, daß ein Tag nach der Rechnung Gottes eintausend Jahre bedeute, bestätigt und hat es dadurch erklärt, daß der Himmelskörper Kolob, welcher dem Throne Gottes am nächsten ist, eintausend Jahre gebraucht, um sich einmal um seine Achse zu drehen. Diese Auslegung von der Länge eines Tages bei Gott kann jedoch auf die Dauer der Schöpfung nicht angewandt werden, wenn wir berücksichtigen, daß daß Wort „Tag“ wie es im Buch Moses in der Bibel gebraucht wird, eine Zeitperiode von unbegrenzter Dauer bedeutet. Überdies wäre es, nach der Zusammenfassnng aller Naturvorgänge, welche uns bekannt sind, vollkommen unmöglich gewesen, die Erde in sechstausend Jahren in einen von Menschen bewohnbaren Zustand zu versetzen. Wenn übernatürliche Vorgänge stattgefunden haben, dann ist es praktisch ebenso gut möglich zu glauben, daß ein jeder Schöpfungstag vierundzwanzig Stunden dauerte, wie sechstausend Jahre.

Wir sollten gleichfalls bedenken, daß in Abrahams Bericht über die Schöpfung, wie sie dem Profeten Joseph Smith geoffenbart wurde, jede Schöpfungsperiode nicht auf einen Tag beschränkt war, sondern auf „Tage“.

Zur Ergänzung muß hinzugefügt werden, daß am Anfang von Abrahams Bericht (Abr. 4; 1—2) deutlich erklärt wird, daß die Erde und die Himmel zuerst geformt wurden, ohne jedwede Zeitangabe, obgleich der Zusammenhang eine große Zeitperiode ergibt.

2. Es heißt, daß der Profet Joseph gelehrt habe, die Erde sei aus Bruchteilen andrer Welten gebildet worden. Die wissenschaftliche Lehre vom langen Zeitalter der Erde beruht größtenteils auf dem augenscheinlich festgestellten Vorhandensein von Pflanzen- und Tiergebilden im Felsgestein, welches den oberen Teil der Erdkruste bildet. Diejenigen, welche der Theorie der sechstägigen Schöpfung beistimmen, behaupten im Anschluß an den obenerwähnten Ausspruch des Profeten Joseph, daß diese Gebirgsschichten mit ihren Gebilden Bruchstücke andrer Welten darstellten und nicht auf Vorgänge auf der Erde selbst zurückzuführen seien. Warum diese Gebilde auf andern Welten als auf der Erde geformt worden sein sollen, ist ebenso schwer zu verstehen, wie die Lehre, daß nur auf dieser Erde lebende, intelligente Wesen existieren sollen.

Die moderne Wissenschaft hat einen Lehrsatz ähnlich dem von Joseph Smith aufgestellt, welcher besagt, daß Himmelskörper aus Bruchteilen zerstörter Welten geschaffen sein können, aber daß die Teile zerstörter Welten, welche zu neuen Himmelskörpern zusammengefügt werden, ganz klein, ja winzig sein sollen. Es gibt zahlreiche beweiskräftige Möglichkeiten gegen die Ansicht, daß große Stücke anderer Welten zusammengefügt wurden, um die Erde zu formen.

Dr. James E. Talmage sagt in einer längeren Abhandlung über diesen Punkt folgendes:

„Diese Erde wurde aus andern Planeten organisiert und formiert, welche aufgelöst und umgestaltet und zu dem gemacht wurden, was der Planet ist, auf dem wir leben.“ Joseph Smith.

Die neuere Theorie von der Entstehung der Planeten unterscheidet sich im wesentlichen von der alten dadurch, daß sie besagt: die Erde und die ihr verwandten Weltkörper sind aus Teilchen gebildet worden, welche durch Anziehungskraft zusammenstrebten, erkaltet und wahrscheinlich befähigt waren, den Keim lebender Organismen aufzunehmen, während nach der älteren Lehre der Erdball ursprünglich heiß gewesen sein soll, und in diesem Zustand unfähig war Leben in irgend einer Form, wie wir es kennen und erforscht haben, zu fördern. Die Sternforscher haben festgestellt, daß zwischen der Sonne und andern Planeten kleine Sternkörper, Asteroiden genannt, kreisen, welche mit dem bloßen Auge garnicht wahrnehmbar sind. Professor Lochever sagt, man habe den Ursprung derselben dahin erklärt, daß sie Bruchteilchen größerer Planeten seien, welche durch Berührung mit irgend einem andern Himmelskörper zerstört wurden. Außer diesen gibt es noch kleinere Sternkörper, Meteore genannt, von denen einige der Erde so nahe kommen, daß sie in ihren Luftkreis eintreten. Die kleinsten von ihnen sind die Sternschnuppen, die größeren erreichen die Erdoberfläche, bevor sie ganz erkaltet sind und werden meistens Meteore genannt. Unter den letzteren gibt es einige von beträchtlicher Größe, wie einer in Texas mit 1635 Pfund, in Mexiko mit 100 Zentnern und in Südamerika mit 300 Zentnern Gewicht niedergefallen ist. Die meisten dieser Meteore bestehen aus Eisenmetall, vermischt mit Nickel und andern Metallen, welche zuweilen auch kristallisierte Kohle in Form kleiner Diamanten enthalten. Die kleineren Meteore bestehen aus einer Steinmasse, welche organische Kohle enthält. Es ist auch behauptet worden, daß organische Körper-Gebilde darin vorkämen. Verschiedene Gelehrte sind nach allen Feststellungen zu der Schlußfolgerung gekommen, daß in den meisten Fällen Himmelskörper von zerstörten, vorher existierenden Planeten gebildet wurden, ebenso wie Erdbildungen aus zerstörten früheren Gebilden hervorgegangen sind.

Von diesem Standpunkte aus sollte man die älteren und neueren Offenbarungen und Schriftstellen betrachten. Der Herr sagt zu Moses: „Denn siehe, es sind viele Welten, welche durch das Wort meiner Macht vergangen sind.“ (Köstl. Perle, Moses 1:35.) Und weiter: „Und so wie eine Erde und ihre Himmel vergehen werden, ebenso wird eine andere kommen, und es gibt kein Ende für meine Werke und auch nicht für meine Worte.“ (Köstl. Perle, Moses 1:38.)

Wenn die neue Theorie über die Entstehung behauptet, daß die Welten — wenigstens diese Erde — durch das Zusammenkommen kleiner Teilchen, nicht größer wie Staubkörner, und nicht großer Massen, gebildet wurden und ferner während der ersten Entwicklungszeit der Erde große Massen innerhalb derselben zusammengestürzt sind, so geben diese Beispiele ein wundervolles Bild zu der großen, geoffenbarten Wahrheit und ihre folgerichtige Annahme auf Grund wissenschaftlicher Entdeckungen und Darlegungen.

3. Lehre und Bündnisse, Abschnitt 77, Verse 6, 7 und 12, lehren ganz deutlich, daß die Erde eine zeitliche Existenz von 7000 Jahren haben soll. Es steht außer jeder Frage, daß diese 7000 Jahre von der Zeit an gerechnet werden, wo die Erde vollendet war und Adam in den Garten Eden versetzt wurde. Jedenfalls können diejenigen, welche nicht hiermit übereinstimmen, auch nicht die Lehre anerkennen, daß die Erde in sechstausend Jahren erschaffen wurde, denn das würde für ihre zeitliche Existenz wenigstens dreizehntausend Jahre bedingen.

Je näher und sorgfältiger man es betrachtet, um so fester wird man in dem Glauben bestärkt, daß die Schöpfung der Erde ungeheuer große Zeitperiden erfordert hat, deren genaue Dauer der Menschheit bis jetzt noch nicht kundgetan wurde. Diese Ansicht soll in keiner Weise das Buch der Bücher, die Bibel, geringer bewerten, die Bibel muß mit Verständnis gelesen werden und darf nicht wörtlicher ausgelegt werden als ein Mensch beim Wort genommen werden will. Die Bibel muß als ein genauer, inspirierter Bericht von den wunderbarsten Ereignissen und Lehren der Welt angesehen werden. Jedoch dürfen wir nicht vergessen, daß der Apostel Paulus uns daran erinnert, daß „die unsichtbaren Dinge von der Erschaffung der Welt deutlich erkennbar sind an Dingen, welche erschaffen wurden“. (Autorisierte Übersetzung der englischen Bibel.) Gott offenbart sich in der Natur, und wenn wir mit Verständnis in der Natur lesen, dann wird Gott teilweise aus ihr sprechen und verstanden werden. Es gibt keinen Unterschied und Gegensatz zwischen der Geschichte, die uns die Steine lehren, und der Bibel, außer dem, den die Menschrn sich gemacht haben.

Zum Schluß muß noch gesagt werden, daß in Bezug auf ein rechtes Leben im Evangelium es wenig ins Gewicht fällt, ob wir wissen, welche Zeit Gott brauchte, um die Erde zu einem Wohnort für die Menschen vorzubereiten, oder nicht.

John A. Widtsoe.

Und es stand einer unter ihnen, der war Gott gleich, und er sprach zu denen, die bei ihm waren: Wir wollen hinunter gehen, denn dort ist Raum, und wir wollen von diesen Materialien nehmen, und wir wollen eine Erde machen, worauf diese wohnen mögen.

(K. P. Abraham 3:24)

Bryan verteidigt die Bibel.

William Jennings Bryan, obwohl in erster Linie ein Parteimann und Politiker, schenkt der Verteidigung der Bibel doch große Aufmerksamkeit. Vor kurzer Zeit sprach er in Philadelphia, und obwohl er sehr eingehend über politische Probleme befragt wurde, so weigerte er sich doch entschieden, sich in eine Diskussion einzulassen. Er sagte, er sei gekommen, um die Bibel gegen ihre Feinde zu verteidigen, und würde über nichts andres sprechen, selbst nicht einmal über die nächste Präsidentenwahl. Mr. Bryan sprach vor einer großen Zuhörerschaft über das Thema „Ist die Bibel wahr oder falsch?“ In seinen Ausführungen wandte er sich scharf gegen die Evolutionstheorie, gegen Dr. Harry Emerson Fosdick und gegen die moderne Erziehung in Universitäten, wie sie sich in dem religiösen Zustand, in der Zahl der Atheisten und Ungläubigen wiederspiegele. Einige der Ausführungen dieses Politikers dürften vielleicht von Interesse sein:

> Niemals habe ich in einer Schlacht gekämpft, in der so viel auf dem Spiel steht, wie gerade jetzt. Ich verteidige die Echtheit der Heiligen Schrift gegen die sogenannten Freunde der christlichen Kirche.
>
> Ich glaube, daß Jesus Christus als Autorität in geistlichen Dingen dem Herrn Emerson Fosdick weit überlegen und vorzuziehen ist. Die Bibel sagt uns im 1. Buch Moses wie Gott den Himmel und die Erde erschuf. Dr. Fosdick aber sagt, daß Lichtwellen auf die Haut getroffen wären und durch den Reiz erst ein Auge und dann ein andres Auge entstanden sei. Aber er sagt nicht, warum wir nur zwei Augen haben und warum uns keins hinten am Kopf wuchs.
>
> Die Leute, die an Darwinismus glauben, haben einen Vorteil vor uns. Sie brauchen Sonntags nicht in die Kirche zu gehen. Sie brauchen nur in den Zoologischen Garten zu gehen, die Tiere zu betrachten und sich dann selbst gratulieren, wie weit sie es in der Entwicklung gebracht haben. Wir aber, wenn wir in die Kirche gehen, sehen, wie weit wir noch rückständig sind.

Mr. Bryan bedauerte die „geistige Blindheit“ der Universitätsprofessoren:

> „Vier Fischersleute, die der Herr Jesus zu seinen Jüngern machte, haben die Welt mehr beeinflußt als alle Weisen Athens,“ sagte er. „Wenn ein Mann aus der Universität kommt und seine Studien vollendet hat, dann mag er vielleicht gerne etwas von Darwin lesen, um zu sehen, was er darüber sagt, wie der Mensch vom Affen abstammt. Aber am Ende seines Lebens, wenn ein Mann auf seinem Sterbebette liegt, will er dann über Darwin und über Affenvorfahren lesen? Nein; er will die Bibel. Die Universitätsprofessoren sollen uns lieber etwas geben, was wir auf unserm Sterbebett lesen können.
>
> Die schlimmste Sünde in der heutigen Welt ist die der Anbetung des menschlichen Verstandes. Es gibt Leute, die in dem Gelehrtentum das Ende von allem erblicken. Ich weiß nichts, was die Kirche notwendiger hat, als ein Wiedererwachen unter den Christen selbst. Blindheit des Verstandes ist schlimmer als körperliche Blindheit, aber die Blindheit in geistlichen Dingen ist die schlimmste von allen.“

„Deseret News“.

Aus der Mission.

Mit der Leitung der französischen Konferenzen beauftragt. Am 26. Dezember 1923 wurde Ältester Russel H. Blood, der Sekretär der Europäischen Mission, berufen, über die französischen Konferenzen in Belgien und in der Schweiz zu präsidieren.

Seit 1914 war die Französische Konferenz in der Schweiz mit der Schweizerischen und Deutschen Mission verbunden und die Liège-Konferenz wurde von der Niederländischen Mission aus geleitet. Am 1. Dezember 1923 wurden diese beiden Konferenzen unter gemeinsame Leitung gestellt, und auf diese Weise der erste Schritt zur Reorganisation der Französischen Mission unternommen.

Ältester Blood ist in jeder Weise befähigt, die Vorbereitungen für die Wiedereröffnung dieser Mission zu treffen. Er kam am 28. November 1921 im britischen Missionsfeld an und wurde der Norwich-Konferenz zugeteilt. Von November 1922 bis Januar 1923 präsidierte er mit gutem Erfolg über diese Konferenz, als er als einer der Beamten der Europäischen Mission berufen wurde. Außer seinen vielen Pflichten in dem Büro zu Liverpool hat er treue und eifrige Dienste als Präsident der Liverpooler Gemeinde geleistet.

Seine Erfahrung als Präsident von Gemeinden, Präsident einer Konferenz und sein Bekanntsein mit den Einzelheiten der Arbeit in der Europäischen Mission und auch seine erzieherische Ausbildung befähigen ihn zu dem Amte, zu dem er jetzt berufen ist,

Er verläßt „Durham-Haus“ und die britische Mission mit dem Vertrauen aller derer, die ihn kennen.

Mögen Erfolg und Segen ihn stets begleiten. D. O. McKay.

Angekommen. Seit unsrer letzten Veröffentlichung im Stern sind die folgenden Brüder glücklich angekommen und haben ihre Arbeit in den verschiedenen Arbeitsfeldern bereits begonnen: George Thatcher Lynch aus Salt Lake City (Utah) nach der Französischen Schweiz, Frank T. Pingree aus Salt Lake City (Utah) nach der Chemnitzer Konferenz, Reinhold H. Beckmann aus Salt Lake City (Utah) nach der Kölner Konferenz, Paul J. Janke aus Salt Lake City (Utah) nach der Hannoverschen Konferenz, Ernest D. Schettler aus Salt Lake City (Utah) nach der Wiener Konferenz, Richard E. Behling aus Ferron (Utah) nach der Frankfurter Konferenz, Ewald R. W. Malzahn aus Salt Lake City (Utah) nach der Berliner Konferenz, Arthur F. Angel aus Salt Lake City (Utah) nach der Hannoverschen Konferenz, David V. Bullough aus Salt Lake City (Utah) nach der Chemnitzer Konferenz.

Berufungen. Schwester M. Hoyer aus Köln wurde ins Missionsbüro berufen und wird als Assistentin in der Redaktion des „Stern“ tätig sein.

Ernennungen. Ältester Otto Buehner wurde von seiner Arbeit als Präsident der Chemnitzer Konferenz ehrenvoll entlassen und wird nach der Schweiz kommen, um Präsident Tadje in seiner Arbeit im Besuchen der verschiedenen Gemeinden zu helfen. Ältester William E. Riter ist berufen worden, an Stelle von Bruder Buehner die Leitung der Chemnitzer Konferenz zu übernehmen.

Neue Konferenzen. Der Berliner Konferenzbezirk hat in letzter Zeit eine derartige Ausdehnung erfahren, daß sich eine Trennung notwendig machte. Die Berliner Konferenz ist in die Berliner und die Stettiner Konferenz eingeteilt worden. Bruder W. M. Hansen wird über die Berliner Konferenz präsidieren, über die neugebildete Stettiner Konferenz präsidiert Ältester Armond J. Eardley.

Die „Vision“ in Breslau vorgetragen. Während der im Dezember in Breslau abgehaltenen Konferenz wurde das Oratorium „Die Vision“ von den vereinigten Breslauer Chören vor einer Zuhörerschaft von über eintausend Seelen vorgetragen. Die Komposition ist das Werk von Evan Stephens, der das Oratorium zur Erinnerung an die Hundertjahrfeier der ersten Vision Joseph Smiths im Jahre 1920 schuf. Die äußerst feine, durchgeistigte, so recht der Stimmung angepaßte Musik, die nur der nachempfinden kann, der das Stück gehört hat, wurde unter der fähigen Leitung des Ältesten E. D. Montague fehlerlos vorgetragen und verfehlte nicht, einen dauernden Eindruck bei den Zuhörern zu hinterlassen. Unser Dank und unsre Anerkennung sei allen denen gezollt, die mithalfen, den Vortrag des Oratoriums zu einem wirklichen Ereignis in der Geschichte der Musik in unsrer Mission zu machen.

Todesanzeigen.

Breslau. Hier verstarb Schwester Johanna Karolina Schneider geb. Buchwald. Schwester Schneider wurde am 27. Juni 1851 in Gaulau (Schlesien) geboren und am 3. November 1923 in Breslau getauft. Sie entschlief am 14. Dezember 1923. Schwester Schneider war ein treues und aufrichtiges Mitglied.

Erfurt. Hier verschied Schwester Emma Auguste Trute. Sie wurde am 4. Januar 1867 zu Römhild i. Sa. geboren und nahm in Erfurt am 25. Juli das Evangelium an. Schon am 2. Oktober 1923 rief der Herr sie wieder zu sich.

Husum. Am 5. Januar 1924 starb Schwester Sophie Jessen. Schwester Jessen wurde am 31. Juli 1842 zu Faaborg auf Fünen in Dänemark geboren und wurde am 30. Mai 1920 in Husum getauft. Sie war ein treues Mitglied der Gemeinde und starb mit festem Glauben an ihren Erlöser. Ihre letzten Worte waren: „Ich vertraue auf den Herrn".

Stettin. Aus dem letzten Jahre sind noch folgende Todesfälle zu berichten. Schwester Wilhelmine Butenhoff geb. Friedrichs. Sie wurde geboren am 13. November 1850 zu Schöningen, Pommern, und starb am 1. August 1923 zu Stettin. — Schwester Augusta Raatz, geb. am 12. Oktober 1832 zu Stettin, gestorben am 18. August 1923 zu Stettin. — Schwester Louise Kühne, geborene Staffregen. Sie wurde am 23. März 1864 zu Newvarp geboren und machte am 4. November 1908 einen Bund mit dem Herrn. Sie starb am 8. Dezember 1923 zu Stettin. Sie war ein treues Mitglied und eine gute Mutter.

Tilsit. Das kleine Töchterchen Eva der Schwester Johanna Steppart starb hier am 21. Dezember an Herzschwäche. Es wurde am 26. September 1923 geboren.

Etwas zum Nachdenken.

Was kann ich als menschliches Wesen tun, um die Welt, in der wir leben, zu einem besseren Wohnplatz zu machen?

Ich kann jedem Wesen, dem ich begegne, eine frohe Botschaft überbringen.

Ich kann ein Wort der Ermutigung einem jeden geben, von dem ich weiß, daß er trotz aller entmutigenden Umstände für irgend einen würdigen Zweck weiterstrebt.

Ich kann durch irgend ein kleines persönliches Opfer einen weniger glücklichen Menschen seines Lebens froh machen.

Ich kann mit meinen starken Händen irgend einen Dienst erweisen, der Leiden erleichtern hilft.

Ich kann des morgens ein kleines Lied anstimmen, das irgend jemand hört und weiterträgt, wir wissen gar nicht wie weit.

Ich kann Selbstsucht, Gier und Haß aus meinem eigenen Herzen verdrängen durch Uneigennützigkeit, Edelmut und Liebe.

Ich kann einhundert Prozent Gradheit, Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit besitzen, treu sein und durch meine Handlungen Gott meine Anerkennung seiner Gnade und Gerechtigkeit beweisen. „Millennial Star".

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Bezugspreis für Deutschland, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 1.60 Goldmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 5 Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.

Postscheckkonto: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz Nr. V. 3896

Für die Herausgabe verantwortlich:
Fred Tadje, Präsident
der Schweizerischen und Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Druck: Oberbad. Volksblatt Lörrach.